



Katholische Missionszeitschrift der Missionäre Söhne
des hl. Herzens Jesu



Stern der Neger

Nummer 4 - August 1942
45. Jahrgang

Spedizione in abbonamento postale.

Zum Titelbild. Das afrikanische Nashorn (Rhinoceros) ist zum Unterschied von dem im Wasser lebenden Flusspferd (Hippopotamos), dem es übrigens an Größe gleicht, ein Bewohner der Waldsteppe. Das weiße zweihörnige Nashorn erreicht allerdings eine Länge von 5 Metern. Unduldsam gegen jeden Eindringling in sein Revier, stürmt es blindwütig auf ihn los und ein Zusammenstoß mit diesem Koloss kann dann freilich allerhand Rippen kosten. Die Pflanze vorn ist eine Papyrusstaude, wovon das Papier seinen Namen hat.

Inhalt: Gebetsmeinung, S. 25. — Gottes Himmel, S. 26. — Das Werden einer Missionsgesellschaft, S. 26. — Sitten und Gebräuche bei den Bapedi, S. 28. — Zur Zeittage, S. 30. — Die Zukunft der chinesischen Mission, S. 30. — Missionäre im Dienste der Wissenschaft, S. 31. — Für den Stern der Neger geworben! S. 32. — Die kleine Sittenrichterin. — Abbildungen: Einheimische Schwesterngenossenschaft in Nigeria, S. 27. — In der bescheidenen Missionskirche von Glen Cowie (Bapediland), S. 29. — Werk der Heil. Kindheit in Funing — China, S. 31.

Preis: ganzjährig Italien 8 Lire, Ungarn 2.50 Pengö, Schweiz, 2.50 Franken. Versand durch Missionshaus Millan b. Bressanone, Italia.

Zur Beachtung!

1. Die Sternleser im Inland bezahlen mittels Erlagschein, jene des Auslandes mittels „internationaler Postanweisung“, die bei ihren Postämtern erhältlich ist.
2. Verschiedene Leser schulden uns noch den Bezugspreis für die gelieferten Hefte. Wir bitten sie, nun endlich dem Gewissen und der Missionspflicht Genüge zu tun.
3. Bitte bei Geldsendungen für den Stern die Adresse anzugeben, unter der man die Zeitschrift zugesandt bekommt, also z. B. jene der Förderer, durch die die Hefte verteilt werden, wo mehrere an eine Adresse gehen.

Gebets-Erhörungen und -Empfehlungen.

Anbei Scheck Italcassa Lit. 100.— für den Stern der Neger mit der inständigen Bitte, nicht nachzulassen im Gebete für einen bei der Wehrmacht befindlichen Soldaten, auf daß er f. z. wieder heil und gesund in die Arme seiner besorgten Eltern zurückkehren möge. Arme Seele, Brunico.

Das hlft. Herz Jesu, die liebe Gottesmutter, die Armen Seelen und der gute Bruder Meinrad haben zwei Soldaten bis jetzt beschützt. Mögen sie ihnen auch weiterhin diesen Schutz gewähren! Als Dank Lire 50.— Ungenannt.

Wir bitten um das Gebet für die in den letzten Monaten verstorbenen Abonnenten, unter ihnen

Anton Plattner, Rencio-Volzano; Maria Rauter, Josefa Siller und Barbara Pfattner, Lazfons; Christian Schmid, Igels, Schweiz. Witwe Ida Schalbeter, Agarn, Schweiz Euphrasina Blättler, Agarn, Schweiz; Andr. Kieber, Mauren, Lichtenstein; Hochw. Moïse Holzner, Pfr., Bizze di fuori. Anna Ingarten S. W., Campo Tures. Anna Bachmann, Monguelfo. Pfr. Pietro Mischi, La Valle.

Allen Freunden und Verehrern des Dieners Gottes

P. Josef Freinademetz SVD,

sowie allen, die lernen möchten, wie man eine „neuntägige Andacht“ hält, sei das handliche Heflein wärmstens empfohlen, das Dr. Johannes Baur bei der Verlagsanstalt Athesia Volzano veröffentlicht hat: „**Novene**, Anleitung zum fruchtbaren Halten von Novenen, vor allem zum Diener Gottes

P. Josef Freinademetz S. V. D.

Stern der Neger

Katholische Missions-Zeitschrift

Herausgegeben von der Kongregation: Missionäre Söhne des heiligsten Herzens Jesu

Mit Empfehlung des Hochwürdigsten Fürstbischöfes von Breßanone

Nummer 4

August 1942

45. Jahrgang

Gebetsmeinung.

Der einheimische Klerus der orientalischen Riten des nahen Ostens.

Es gibt 161 Millionen Christen, die den Gottesdienst nicht nach lateinischem oder römischem Ritus feiern. Von diesen sind 8 Millionen mit der römischen Kirche vereint, also Katholiken, die andern 153 Millionen sind Schismatiker, die vielfach im guten Glauben an der Trennung von Rom festhalten und die wir dem Wunsche des Heilandes entsprechend zur Einheit der Kirche zurückführen müssen. Die vom römischen Ritus verschiedenen Zeremonien, mit denen sie den Gottesdienst feiern, hatten die schon, bevor sie sich vom Fundament, auf dem Jesus seine Kirche gebaut hat, los sagten, also bevor sie dem Nachfolger Petri, dem Bischof von Rom und Haupt der ganzen Kirche den Gehorsam kündigten. Es wird also auch nicht von ihnen verlangt, daß sie ihren Ritus ändern, sondern, daß sie wie die 8 Millionen „Unierter“ unter die Führung des von Christus bestellten obersten Hirten zurückkehren.

Die Riten, um die es sich da handelt, sind: Der griechische, der in Rußland und am Balkan seine Anhänger zählt, der alexandrinische, dem die Kopten und Abessinier angehören, der antiochenische der Maroniten und Syrier, dann der armenische und der kaldäische, dem z. B. die Christen von Malabar angehören. Die Kirchen dieser Riten haben seit ihrer Trennung vom Apostolischen Stuhl, seit dem Schisma, am innern Leben, an innerer Kraft sehr viel eingebüßt, weil sich ihre Landesregierungen die päpstlichen Rechte aneigneten und weil der schismatische Klerus oft recht armseligen Unterricht genoß, sodaß auch vom Glaubensschatz manche Wahrheit in Vergessenheit geriet und abbröckelte. Immerhin verbindet sie mit der wahren Kirche außer der Liebe zu Christus noch gültiger Sakramentsempfang und die Andacht zur lieben Gottesmutter.

Die schismatische Kirchen zur Einheit mit Rom zurückzuführen, braucht es vor allem katholische Priester ihrer Riten. Rom hat sich redlich bemüht, solche heranzubilden. Diesem Zwecke dient besonders das päpstliche Institut für orientalische Studien. In verschiedenen Orten wurden 18 Kollegien und Seminarier der orientalischen Riten gegründet, ferner 28 Ordenshäuser und 41 Schwesternhäuser dieser Riten. Demselben Zweck dienen auch in der lateinischen Kirche 11 Häuser für Missionspriester und 32 für Missionschwestern, davon 16 allein in Rom, 6 im übrigen Italien, 10 in Frankreich, 1 in der Slowakei. Die katholische Universität von Beyrut hat eine katholische Fakultät für den Klerus der orientalischen Riten, die Maroniten besitzen ein Seminar in Gazir, die Kopten in Kairo.

So sorgt die Mutterkirche in geduldiger Arbeit, um den Tag herbeizuführen, da die oft schwergeprüften schismatischen Christen heimkehren und ihre frühere Verbindung mit Rom wiederaufnehmen zum Segen für sie alle und zur Freude des Heilandes, dessen Herzenswunsch auch wir diesen Monat zum unsern machen wollen:

„Daß alle eins sein mögen!“

P. S. S., F. S. C.

Gottes Himmel.

Die Welt gibt dir ein kurzes Spiel,
Verrauscht, ein bunt Gewimmel;
Dein freudenblick, dein Tränlein fiel
Und warb ach, um ein trüglich Ziel,
Denn treu ist nur der Himmel.

Des Ruhmes Schwingen färben ab,
So bleicht die Pracht der Himmel
Und Blumen, die der Lenz wohl gab,
Bald welken sie auf einem Grab
Und schön ist nur der Himmel.

Ein Spiel du selbst dem Sturm, dem Wind,
Dem wilden flutgetümmel;
Gedanke nur und Ahnung sind
Dein Lichtlein drauf; der Friede, Kind,
Die Ruh ist nur der Himmel.

π

Das Werden einer Missionsgesellschaft.

Kanonikus Dr. Pietro Bondolfi, Generaloberer der Missionsgesellschaft Bethlehem, 70 Jahre alt.

Rom. — Als am 25. November 1907 der bisherige bischöfliche Archivar Dr. Pietro Bondolfi—Chur, zum Direktor des Missionshauses Bethlehem ernannt wurde, hatte er bereits eine gründliche Kenntnis dieses Hauses und seiner angeschlossenen Werke durch eine dreijährige Visitation erworben. Von nun galt sein ganzes Denken und Handeln dem Wiederaufbau und Fortschritt des Hauses, zu dessen Schutzpatron Pius X. den Bischof Battaglia von Chur bestellt hatte. Nicht nur in der Schweiz, auch in Deutschland, Frankreich und England warb der neue Direktor für die Sache Bethlehems, das von 1908 bis 1914 immerhin 52 Priester hervorbrachte. Die im Weltkrieg drohende Krise wurde durch den lebendigen Anteil der Schweizer Bischöfe und Katholiken abgewendet, deren Interesse vor allem durch Dr. Bondolfi geweckt worden war.

Da nach dem Kriege die Zahl der Studenten im Jahre 1920 bereits auf 150 gestiegen und die Missionschule Immensee eine von der Regierung anerkannte Mittelschule mit Maturaberechtigung geworden war, gedachte der Direktor das zu verwirklichen, was der Krieg verhindert hatte: Bethlehem sollte endlich ein eigenes Missionsgebiet betreuen. Es folgten Jahre des Studiums in verschiedenen Ländern, um das für die Schweizer Verhältnisse passende herauszufinden.

1921 sehen wir Dr. Bondolfi in Rom, von wo aus Benedikt XV. 1919 das bedeutende Rundschreiben „Magnum illud“ erlassen hatte mit dem ausgesprochenen Zweck, möglichst viele Missionsseminarien ins Leben zu rufen. So deckte sich das Bestreben des Immenseer Direktors mit dem Wunsch der Gesamtkirche. Schon am 21. Mai 1921 wurde auf besondere Verwendung des Kardinalpräfekten der Propaganda Em. van Rossum die Missionsgesellschaft Bethlehem gegründet und der Propaganda unterstellt. Die bisherige Arbeit Dr. Bondolfis war damit glänzend gerechtfertigt, die neue Gesellschaft ging jetzt ihre eigene festvorgezeichnete Bahn.

Im Herbst 1922 konnten die ersten Theologen ihr eigenes St. Josephseminar in Wolhusen beziehen, am 31. Juli 1923 legten die ersten Mitglieder das feierliche Treuversprechen zur Gesellschaft ab und wieder ein Jahr später Herbst 1924 erteilte der Generalobere den ersten drei Missionären die kirchliche Sendung nach China, wo 1926 die nördlichste Provinz Heilungkiang als eigenes Missionsgebiet ausersehen und vom Generaloberen 1929 eingehend beaufsichtigt und studiert wurde. Im gleichen Jahr 1929 wurde aus diesem Gebiet die selbständige Mission Tsitsikar, die 1932 zur Apostolischen Präfektur Tsitsikar erhoben wurde.

Und nun folgte eine ruhige stete Aufwärtsbewegung, die wir am besten durch Zahlen und Daten ausdrücken. 1926 wurde in Rebstein—St. Gallen das Progymnasium Bethlehem eröffnet, 1936 die Ecole Apostolique de Béthlehem in Torry bei Fribourg für die Westschweiz. 1931, als St. Joseph längst nicht mehr die wachsende Zahl der Philosophen und Theologen fassen konnte, wurde



Einheimische Schwesterngenossenschaft in Nigeria.

In der Apost. Präfektur Calabar und Ogoja-Nigeria wurde eine einheimische Schwesternkongregation unter dem Namen „Dienstmägde des Göttlichen Kindes“ gegründet. Die Ausbildung erfolgt durch die Gesellschaft vom heiligen Kinde Jesu. — Katechese und Erziehung in den Schulen wird die Hauptaufgabe der einheimischen Schwestern bilden. Die Vorbereitungszeit von 6 Jahren gestaltet sich für die Aspiranten zu einer wahren Prüfungszeit, da die heidnischen Verwandten und sonstige landesübliche Vorurteile im Wege stehen. (Fides-Foto.)

Schöneck am Bierwaldstätter See erworben und im Herbst desselben Jahres als „Bruder Klausen-Seminar“ in den Dienst der Missionsgesellschaft gestellt. 1938 wurde auch der schwarze Kontinent in die Arbeit einbezogen, und ein Teil Südrhodesiens als weiteres Missionsfeld übernommen.

So zählte Bethlehem 1942 bereits 197 Mitglieder: davon 116 Priester, 64 Mönche der Philosophie und Theologie und 17 Laienbrüder. Von diesen stehen 40 Missionäre in der Präfektur Tsitsikar und 12 Priester und 4 Laienbrüder in Süd-Rhodesien. 11 weitere Missionäre sind vorerst durch die Zeiläufe an einer Ausreise in die Mission verhindert.

Ist dieser überraschende Erfolg nach Jahren des Kampfes wie alles Gelingen zunächst ein Werk der Gnade, so dürfen wir ohne de: Bescheidenheit des Generaloberen zu nahe zu treten, doch auch in seiner Persönlichkeit die

Grundlagen für diese erfreulichen Resultate suchen. Dr. Pietro Bondolfi, der einem altangesehenen Graubündner Geschlecht entstammt, wurde am 10. April 1872 in Rom geboren. Er machte seine Gymnasialstudien in Venedig und Einsiedeln, seine ersten philosophischen und theologischen Studien am St. Luzi-Seminar in Chur, wo er 1896 zum Priester geweiht wurde. Weitere Studien führten ihn nach den Universitäten Innsbruck, Rom und Löwen und schließlich in die Seelsorgsarbeit in der Heimat-Diözese Chur. So erscheint uns Dr. jur. Pietro Bondolfi, wie wenige durch seine Sprachkenntnisse, sein theologisches und soziales Wissen vorzüglich zu dem Amt berufen, für das ihn die Vorsehung bestimmt hatte.

Ein unerschütterliches Gottvertrauen, eine trotz zarter Gesundheit erstaunliche Arbeitskraft, verbunden mit einem unverwüßlichen Optimismus, befähigten ihn über die Schwierigkeiten hinwegzukommen, die vor allem in der Anfangszeit seinem Ziel entgegenstanden und von uns kaum angedeutet wurden. Die für alles Gute und Schöne aufgeschlossene Natur Dr. Bondolfis begeisterte sich vor allem an der Größe und Schönheit der universalen, der katholischen Kirche. Kantönligeist war dem Manne fremd, der seit 1904 der Missionszeitschrift Bethlehem nahestand und immer darauf hielt, daß die Zeitschrift über den eigenen Gesichtskreis, auch über die eignen Missionsinteressen hinauswachsen und wahrhaft katholisches Gepräge tragen müsse.

Die Mitglieder der Gesellschaft wissen noch von einer andern Eigenschaft ihres Generalobers zu berichten, seiner Vaterliebe, die sich in erster Linie auf seine geistlichen Söhne, aber auch auf deren Familien und die große Familie erstreckt, zu der sich Bethlehem im Lauf der Jahre entwickelt hat. Und zu dieser Familie rechnet er auch alle jene, die außerhalb des Hauses sich als Freunde und Gönner desselben erwiesen haben.

Vor einigen Jahren hatten wir Gelegenheit, Dr. Bondolfi persönlich kennen zu lernen, und dieses Zusammentreffen hat uns in dem Urteil bestärkt, das wir bereits von ihm hatten. Vieles, sehr vieles an seiner Person, auch die Energie, mit der er sich nach dem Schlaganfall von 1931 wieder erholte und der Arbeit zuwandte, erinnert an einen andern großen Missionsarbeiter, den früh verewigten ersten Direktor und Gründer des Missionsärztlichen Instituts Würzburg, Dr. C. E. Becker. Hier wie dort ein Aufgehen in einem großen Ziel, eine Begeisterung und Zähigkeit, die sogar die körperlichen Schwächen zu überwinden vermag. So gehen unsere Wünsche zum 70. Geburtstag Dr. Bondolfi dahin: Möge Bethlehem noch lange sich seines Generalobers erfreuen, möge es in seinem Geiste weiterranschreiten und zu diesem Behuf den Frieden erleben, den die Missionsarbeiten brauchen. — Diesen Wünschen schließt sich auch der „Stern der Neger“ an. (Fides, März 1942.)

Sitten und Gebräuche bei den Bapedi.

(P. M. R. F. S. C.)

4. Erb- und Nachfolgerecht.

B) In Bezug auf die Witwen. (Fortsetzung.)

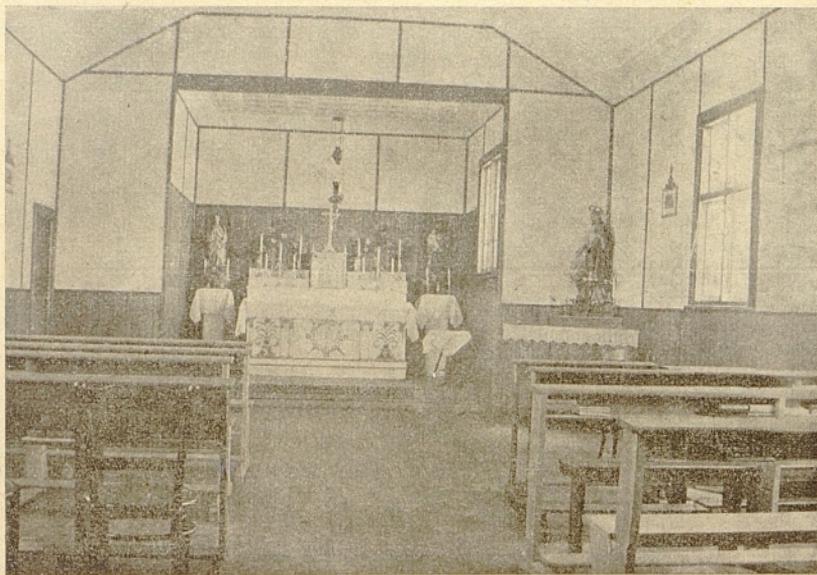
Ho tšenela. Weil wir nun schon einmal bei dieser leidigen und stockheidnischen Witwengeschichte sind, so will ich auch kurz die ebenso kuriosen Antrittszeremonien erwähnen dieser mehr als merkwürdigen Erbschaft. Ho tšenela ist ein festgeprägter Ausdruck und bedeutet das Eintreten in die Uebernahme dieser Erbschaft.

Diese Zeremonien umfassen drei Zeitabschnitte:

1. Die Trauerzeit. Sobald sich das Grab über einen Mann geschlossen hat, werden dessen Witwen in eine seiner Hütten geführt, wo ihnen das Haupthaar ganz kurz geschoren, oder besser gesagt rasiert, abgeschabt wird, was mit einem scharfen Blechstück oder mit einer Glascherbe zu geschehen pflegt und nicht weniger Zeit als Geduld in Anspruch nimmt.

Da die Bapedifrau einen schönen, zierlichen Bubiſchopf trägt, in Vergleich zu dem jener unserer modernen Damen und Dämchen ausschaut wie ein abgenutzter Stallbesen, so stimmt der Verlust desselben schon an sich zur Trauer.

Ist die Schur durchgeführt, dann müssen sie die Medizin einnehmen — ho orela fehlari. Der Mediziner (ngaka) wird geholt. Der füllt einen Hafen — einen wie unsere ehemaligen vorſparherdlichen dreifüßigen Kraut-



In der bescheidenen Missionskirche von Glen Cowie (Bapediland).

Aus Holz gebaut ist sie im Innern mit dünnen Asbestplatten getäfelt, die zugleich die Hitze abhalten, die unter dem Zinkblechdach und bei den dünnen Wänden sonst unerträglich werden könnte.

und Fleischhäfen — mit Wurzeln von allerhand, aber ganz bestimmten Kräutern und Stauden, und stellt ihn aufs Feuer um dieselben zu rösten.

Wenn nun dieser sonderbare Hezenbraten zu schmoren beginnt, wird eine Witwe nach der andern gepackt und so über den Krauthafen gehalten, daß sie den aus demselben aufsteigenden Rauch einatmen muß; natürlich nicht solange bis sie erstickt.

Die übriggebliebene Asche der gerösteten Wurzeln reibt der Herr Doktor zu ganz feinem Pulver, mischt sie mit einem besonderen Fett — welches, blieb mir unbekannt — und reibt dann mit dieser Wundersalbe den ganzen Körper der Trauerwitwen tüchtig ein. Ich sage Wundersalbe; denn nach der abergläubischen Meinung der Eingeborenen, werden durch dieselbe die Weiber — und sollten sie aussehen wie gedörrte Birnschnitzer, wieder in den jungfräulichen Zustand versetzt und so zu einer begehrtlichen Partie für die Männer.

Da die Medizinmänner ihre Kenntnisse wie unsere Bauerndoktoren mit dem strengsten Geheimnis umgeben, ist es mir leider nicht gelungen in den Besitz des Verjüngungsrezeptes zu gelangen, denn sicher hätte ich bei den lieben Leserinnen ein glänzendes Geschäft gemacht.

Hierauf müssen die Witwen in Frage ihr Kleid — zwei Stücke einer weißgegerbten Rindschaut, die vorne und hinten von der Hüfte bis auf die Knöchel niederhängen — verkehrt anlegen, sodaß die haarige Seite nach außen schaut.

Dann werden aus einer eigens zubereiteten Ochsenhaut ganz dünne Riemen geschnitten und so um den Kopf gebunden, daß sie auf der Stirne der Witwen einen zierlichen Knoten bilden. Als Kuriosum sei endlich noch hinzugefügt, daß die armen Weiber während der ganzen Trauerzeit während des Essens sich nur der linken Hand bedienen dürfen.

Diese Zeit kann unter ungünstigen Umständen ein ganzes Jahr dauern; sie erstreckt sich nämlich bis zur nächsten Ernte.

2. Das Trauerende (moriring) wird dadurch gekennzeichnet, daß die Witwen wieder ihr Haar wachsen lassen und nach ihrer Art tragen dürfen. (Fortsetzung folgt.)

Zur Zeitlage. Heil dem Drachentöter!

Vogelleim fängt keine Drachen
Hört ihr's jetzt im Osten krachen?
Drauf! Den Garuda ihm zu machen,
Diejem Leviathan!

Und die Mutter fleht, die Braut
Setet um den Bieg — vertraut!

Und die braven Rüden schwitzen
Seht das blanke Schwert dort blißen!
Schwarz schäumt Blut aus Felsenrißen.
Heil dem Drachentöter! π

Die Zukunft der chinesischen Mission.

Rom. — Der Prokurator der Apost. Präfektur Fengsian in der chinesischen Provinz Shensi, wo 20 chinesische Missionäre unter Leitung des Apost. Präfekten Mons. Wang Sylvester mit einem italienischen Vater zusammenarbeiten, hat in Kanada und Amerika seine Eindrücke über die Aussichten der chinesischen Missionen wiedergegeben. Nach seiner Ansicht geht die katholische Mission in China „einer glänzenden Zukunft entgegen“. Er erinnert daran, daß zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaum 500.000 Katholiken mit 500 chinesischen und 800 auswärtigen Priestern im Lande waren. 40 Jahre später war die Zahl der Katholiken auf 3,500.000 gestiegen bei 2000 einheimischen und 3000 auswärtigen Missionären mit 5000 Primarschulen, einer Technischen Hochschule und zwei Universitäten. P. Kao betont, daß dabei das wohlthuende Interesse der chinesischen Regierung nicht zu unterschätzen ist.

Immer noch braucht China viele Missionäre und finanzielle Hilfsmittel, wenn das Glaubenswerk erfolgreich weitergeführt werden soll.

Der Krieg im Fernosten kam den katholischen Missionen teuer zu stehen. Ueber 200 Kirchen wurden bis jetzt durch Fliegerangriffe zerstört und 20 auswärtige Missionäre getötet. 50 Millionen Flüchtlinge hat der Krieg aus ihren Heimstätten verjagt, und die Katholiken unterhalten 1,500.000 solcher Flüchtlinge in entsprechenden Lagern.

Hat der Krieg den Missionären neue Bürden auferlegt, so hat er auch deren Ansehen erhöht. Die Bekehrungen des letzten Jahres haben die Höhe von 110.000 Seelen erreicht und immer noch ist ihre Zahl im Wachsen begriffen.

Die Zahl der Erwachsenentaufen hat eine nie gesehene Höhe erreicht. Allein in den Missionen der Maryknollmissionäre hat sich die Zahl der Bekehrungen gegenüber dem letzten Jahr um 100% erhöht.



Werk der Heil. Kindheit in Funing — China.

Die kleinen Waisenkinder Chinas haben in der Zeit der Luftangriffe und Kanonaden nicht absondern zugenommen. Hier tritt das Werk der hl. Kindheit ein. Junge christliche Mütter nehmen sich der armen verlassenem Wesen an, und die Mission hilft noch mit den Mitteln, die europäische und amerikanische Kinder spenden. (Fides Foto.)

Diese Bewegung ist besonders stark in Städten und Gegenden, die vom Kriege heimgesucht sind. Nach einem Bericht von Mons. J. Romaniello, dem Apost. Präfekten von Kweilin, an die Propagandakongregation in Rom wurden im Berichtsjahr 1940/41 in seinem Distrikt 961 Erwachsene in die Kirche aufgenommen. (Fides, Jänner 1942.)

Missionäre im Dienste der Wissenschaft.

Chinesischer katholischer Kunstkalender. — Rom. — Soeben hat der schon rühmlich bekannte katholische Kunstkalender die Presse verlassen. Er erscheint in zwei verschiedenen Ausgaben. Die eine in Buchform enthält zwölf der besten chinesischen Gemälde religiöser Art in Dreifarbendruck. Jedes dieser Gemälde hat einen Monatskalender im Gefolge mit der Liste der Heiligen für

jeden Tag. Die zweite Art bildet einen Wandkalender mit einem Blatte für jeden Monat (Größe 4 zu 6), das von einem Dreifarbendruck überragt wird. (Fides, Nov. 1941.)

Schlafkrankheit in Französisch-Westafrika. — Rom. — Immer noch wütet die Schlafkrankheit nicht bloß im Osten, sondern auch im Westen des schwarzen Erdteils. So hat nach Berichten aus Frankreich allein in Französisch-Westafrika die unheimliche Seuche allein im Jahre 1940 240.000 Fälle aufzuweisen gehabt. Dabei ist zu beachten, daß es sich bei dieser Zahl nur um die amtlich festgestellten Fälle handelt; sicherlich hat sich wie gewöhnlich eine Unzahl von Kranken der Kontrolle entzogen. In Bobodiulasso an der Elfenbeinküste wurde ein Zentralinstitut zur Bekämpfung der Schlafkrankheit geschaffen unter Leitung des Militärarztes Dr. Muraz als Nachfolgers des bekannten Dr. Jamot. Ihm zur Seite steht ein Missionär der Weißen Väter, der selbst Medizin studiert hat, P. Dr. Joh. Goarnisson. Seine Aufgabe besteht vor allem in der Heranziehung und Ausbildung einheimischen Pflegepersonals. Sein klares, knapp gefaßtes Handbuch hat bereits wertvolle Dienste geleistet.

Bekanntlich ist die Krankheit, solange sie sich in den zwei ersten Stadien befindet, heilbar, wenn Haut- und Arterieneinspritzungen vorgenommen werden. Prophylaktisch wird die Krankheit durch planmäßige Vernichtung der Herde der Tsetsefliege bekämpft. So werden Tag für Tag Tausende der gefürchteten Bazillenträger gefangen mit dem Erfolg, daß gewisse Gegenden fast völlig von der Plage befreit sind.

Die Missionäre aber haben an dieser Kulturarbeit einen großen Anteil. (Fides.)

Für den Stern der Neger geworben!

Die wilden Biacher will i habn!

Unser eifrigster Förderer hatte eben allerhand Erfolg gehabt und so geschah es ihm eigentlich zur Abwechslung ganz recht, daß ihm eine Bäuerin, trotz seiner Redefertigkeit einmal einen richtigen Korb gab. Nein, wir nehmen das Heft nicht; bei der vielen Arbeit hat man ja doch keine Zeit zum Lesen und dann haben wir ja schon die Zeitung und usw. „Nun also, zwingen kann man niemand. Nichts für ungut und Grüß Gott!“ und mit weniger federndem Schritt als sonst, tritt unser Werbeoffizier den Rückzug an. Im Weggehen hört er eine jugendliche Stimme laut und weinerlich hadern: „Mutter, die Biacher will i habn, die wilden Biacher will i habn“... Der Förderer ist einige Schritte vom Haus, da ruft ihn die Bäuerin zurück. Die Biacher auf der Umschlagseite unserer Zeitschrift hatten es dem Kinde angetan und die Schlacht gewonnen, die Bäuerin nahm den Stern der Neger. Brav so, gute Mutter! Man muß nicht bloß an sich denken, auch Kinder können das eine oder andere aus einer Missionszeitschrift lernen und vielleicht fällt gar ein Samenkorn, so ein Senskörnlein, auf guten Grund, aus dem ein Missionsberuf erwächst, wenn es Gottes heiliger Wille ist.

Geasch außi, Fuchs!

Der P. Vinzenz, ein wackerer Puschtererbui, war auf Missionsreise, um für unser „Werk des Erlösers“ Mitglieder zu werben und Sternabonnenten zu sammeln. Eben wollte er wieder eine Festung stürmen und trat dabei siegesicher mit rechtem Grenardierschritt in ein Haus ein. Noch hätte er niemand zu Gesicht bekommen, da schallte es ihm schon entgegen: „Schau, dasch weiter

kimsch! Geasch aufzi, geasch aufzi, Fuchs!" Dann fliegt die Küchentür auf und die Bäuerin tritt ihm schlagfertig entgegen und... „D!... entschuldigen's, Pater!" Die wachsame Hausfrau hatte gemeint, das junge Pferd, das auf der Wiese nebenan grasste, der Fuchs, sei wieder ins Haus hereinspaziert, und der war nun doch schon für einen Hausbewohner etwas groß und schwer geworden, sodaß man ihn in der Küche oder Stube nicht gut brauchen konnte. Der erst etwas verblüffte Pater und die gute Bäuerin lachten herzlich über die Verwechslung und die brave Frau war auch gerne bereit, zur Sühne für diesen fremdartigen Empfang sich unter die Sternleier aufnehmen zu lassen. Hätte der schlaue Fuchs draußen all die Entschuldigungen der neuen Abonnettin gehört, während sie den Pater freundlich bewirtete, er hätte sich doch ins Fäustchen gelacht. Warum auch nicht? Lachen ist gesund. P. H. J., F. S. C.

Die kleine Sittenrichterin.

Von Hildegard Fröhlich.

(Schluß.)

Unwillig über ihren Mißerfolg schob Annie die Unterlippe vor; dann blickte sie mit ihren klugen, braunen Augen zu Tante Klara auf und sagte verständnisvoll: „Nicht wahr, Tante, die Nellie ist schlimm.“

Die Tante konnte ihr nicht unrecht geben, meinte nur, Annie müsse um so braver sein. Doch während dieses kurzen Zwiegesprächs war Nellie vom Tischchen entwischt und hatte zum drittenmale jauchzend das verbotene Sopha bestiegen.

Jetzt war das Maß voll; Tante Klara ging ernst auf die kleine Missetäterin zu. „Nellie, weil du schon gar nicht gehorchen kannst, muß ich dich's lehren“, sagte sie und stellte das schlimme Ding in eine Ecke. „Hier bleibst du und rührst dich nicht, bis ich dir's erlaube“, gebot sie mit erhobenem Finger.

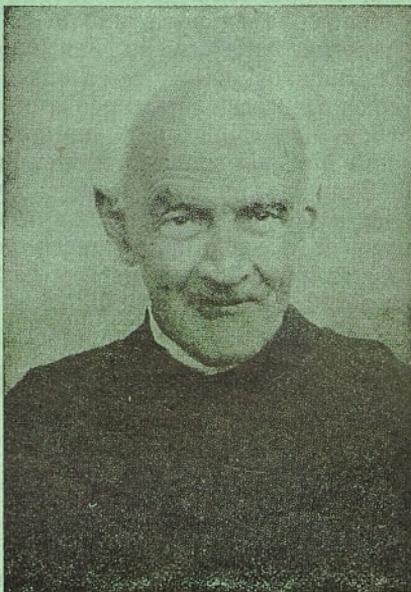
Mit großen Augen blickte Nellie zur Tante auf; an solche Behandlung war sie nicht gewöhnt. Daheim hieß es höchstens: „Aber, Schazi, aber...“ und das war alles. Zum erstenmale wurde es der Kleinen klar, daß sie sich verfehlt hatte; Tränen traten ihr in die Augen, das ganze Gesichtlein zuckte. Und die Tante verstand, in diesem schmerzlich verzogenen Kindergesichte zu lesen. Sie war erstaunt über den Erfolg der verhängten Strafe und hielt es für besser, nicht lange zu schelten und zu zanken, sondern die reumütige Sünderin für kurze Zeit sich selbst zu überlassen. Sie war überzeugt, das Kind würde ganz ehrlich in der über sie verhängten Haft ausharren.

„Du bleibst im Winklerl, bis ich zurückkomme“, wiederholte sie und wandte sich an der Türe nochmals um. Da sah sie gerade, wie Annie mit Anspannung all ihrer Kräfte einen großen Stuhl mit hoher Lehne vor sich her schob.

„Was machst du, Kind?“ fragte die Tante. Doch Annie hatte zu viel zu schieben und zu keuchen, um gleich Antwort geben zu können. Nun war's erreicht: sie rückte den Stuhl vor die Ecke, die Nellies Gefängnis darstellte, dann wandte sie sich mit zufriedenerm Lächeln um. „Die böse Nellie hab ich eingesperrt!“ rief sie triumphierend.

Da fühlt sich Tante Klara zum erstenmale von ihrem Liebling enttäuscht. Und sie hätte gute Lust, das Musterkind neben der bösen Nellie in den Winkel zu stellen. — — —

Jahre sind vergangen. Annie ist Musterkind geblieben mit scharfem Auge für die Fehler des Nebenmenschen. Man achtet sie, aber man geht ihr aus dem Wege. Anders Nellie; die ist ein munteres, lebhaftes Ding, ihr stürmisches Wesen hat sich gemildert, sie ist einfach, aufrichtig, freundlich und wer sie sieht, muß ihr gut sein.



Bruder Meinrad hilft.

Infolge Belounfall erlitt unsere Tochter einen Schädelbruch. Ihr Zustand war ganz hoffnungslos. Sofort nahmen wir Zuflucht zu Bruder Meinrad, er möge doch auch helfen. Die Operation verlief gut, es stellten sich keine Fieber und keine Schmerzen ein. Bruder Meinrad verdanken wir die Heilung unserer Tochter. F. E. R., Kt. St. Gallen.

Eine wichtige Angelegenheit hat sich rasch und gut geklärt durch die Fürbitte des Bruder Meinrad. Habe zwei hl. Messen versprochen und die Veröffentlichung.

P. N., Kt. Thurgau.

Zwei hl. Messen für die Verherrlichung des Bruder Meinrad als Dank an ihn. Durch seine Fürbitte ist eine schwere Operation glücklich verlaufen. S. M. U., Kt. St. Gallen.

Im Militärdienst hatt ich mir eine böartige Blutvergiftung an der rechten Hand zugezogen. Ich betete voll Vertrauen zu Bruder Meinrad und bin dann ohne jeglichen Nachteil in kurzer Zeit geheilt worden. Auch hat er uns sonst schon in verschiedenen Familienanliegen wunderbar geholfen. Ihm sei Lob und Dank dafür! B., Kt. Unterwalden.

Durch die Fürbitte des guten Bruders hat unser Schwiegerjohn Arbeit gefunden. Veröffentlichung und hl. Messe für seine Verherrlichung waren versprochen. Bruder Meinrad, herzlichen Dank für deine Hilfe!

Man ist dringend gebeten, Erhörungen durch Bruder Meinrad zu melden an B. Cellerar, Kloster Einsiedeln, Schweiz.

Bruder Meinrad hat zweimal geholfen.

M. M., Campo Tures.

Aus Dankbarkeit gegen den Diener Gottes Bruder Meinrad, der seiner Mutter in schwerer Krankheit geholfen, bittet um Zusendung von Bildchen zur Verteilung

Al. S., Millan-Bressanone.

Herausgeber: Kongreg. d. Missionäre Söhne d. hl. J. Herzens Jesu, Millan-Bressanone.
Schriftleitung: Dr. theol. et phil. P. M. Raffener F. S. C., Millan-Bressanone.

Druck: A. Weger's Buchdruckerei, Bressanone.

Nulla osta. — R. Prefettura, Bolzano — Gab. No. 5087, 28 dicembre 1939—XVIII.